

Pfahlbauerinsel vor Bibern gerettet

Die Fundstelle im Inkwilersee wurde nach massiven Schäden gesichert. Eine Ausstellung zeigt nun die Funde von der Insel.

Martin Ackle

«Das ist einzigartig, das gibt es kein zweites Mal», schwärmte Christoph Lötscher, der Projektleiter Kantonsarchäologie, bei der Eröffnung der neuen Sonderausstellung im Pächterhaus des Museums Blumenstein in Solothurn. Er meinte damit ein kleines Holzschwert, welches bei den Arbeiten rund um die Insel im Inkwilersee gefunden wurde. Wahrscheinlich sei das eine Nachahmung eines grösseren Schwerts aus Bronze gewesen, erklärte er weiter.

Regierungsrätin Sandra Kolly überbrachte zu Beginn der kleinen Feier die Grüsse der Regierung. Sie sagte, der Inkwilersee erzähle zwei Geschichten – die seiner frühen menschlichen Bewohner und die des Bibers, der die Spuren der Pfahlbauer fast zerstört hätte. Kantonsarchäologe Pierre Harb erläuterte die grosse Bedeutung der Pfahlbauer-Fundstelle, welche seit 2011 zum Weltkulturerbe der Unesco gehört, und betonte die Wichtigkeit der Bauarbeiten zum Schutz der Fundstelle in den vergangenen Monaten. Ohne diese wären wohl nicht nur die Pfahlbauer-Fundstücke, sondern die ganze Insel bald verschwunden.

«Wir mussten die Insel bibersicher machen», sagte Projektleiter Christoph Lötscher.

Die Nagetiere hatten die ungefähr 700 Quadratmeter kleine Insel quasi ausgehöhlt. Sie hatten ein Tunnelsystem mit 15 Eingängen gebaut. «Der Biber hat sich Mühe gegeben bei seiner Arbeit», so der Projektleiter weiter mit einem Schmunzeln. Durch die intensive «Bewirtschaftung» der Insel durch die Tiere wurde aber auch die wichtige prähistorische Pfahlbauer-Fundstelle so stark in Mitleidenschaft gezogen, dass die Kantonsarchäologie handeln musste.

«Nach der Sanierung des Inkwilersees 2018 haben Taucher vom Archäologischen Dienst Bern bei einem Kontroll-Tauchgang die Eingänge und das ganze Ausmass der Beschädigung entdeckt», sagt Christoph Lötscher. Nach einer intensiven Planungsphase und einigen Verzögerungen durch Einsprachen konnten die Bauarbeiten im See im Spätherbst 2025 starten.

Die ganze Insel wurde mit einem Biberschutz-Gitter versehen, welches mehrere Meter vom Ufer auf den Seegrund weitergezogen wurde. Das soll verhindern, dass sich die Biber unter der Wasseroberfläche wieder einen Zugang zur Insel bauen können. Die Gitter wurden mit Kies, Erde und Holzschnitzel bedeckt. Für die Bauarbeiten mussten einige Bäume



In der neuen Ausstellung im Pächterhaus in Solothurn sind auch Scherben aus dem Inkwilersee zu sehen. Bild: Martin Ackle

auf der Insel gefällt und wegtransportiert werden. Heute stehen noch fünf Bäume auf dem kleinen Eiland.

Scherbenmeer rund um die Insel

Die Archäologen entdeckten bei den Bauarbeiten viele spannende Fundstücke. Besonders speziell sei der grosse Scherbenteppich, der sich rund um die Insel ziehe, erklärte Lötscher. Ausgehoben habe man nur ein Gebiet von neun auf einen Meter. «Allein auf dieser Fläche haben wir 850 Scherben gefunden. Wenn man das hochrechnet, kann man da-

von ausgehen, dass es allein auf der Solothurner Seite des Sees wohl rund 100'000 Scherben mit einem Gesamtgewicht von zwei Tonnen geben muss.»

Die Fundstücke, die jetzt noch im See liegen, werden wohl auch dort bleiben. Sie liegen unter dem verlegten Gitter und sollen so für künftige Generationen Zeugen ihrer Zeit bleiben. Ein Teil der geborgenen Fundstücke kann man nun aber in der neuen Sonderausstellung «Unesco-Pfahlbauten und der Biber im Inkwilersee» anschauen.

Die ausgestellten Fundstücke geben Einblicke in das Le-

ben auf der Insel im Inkwilersee in der Jungsteinzeit (3900 bis 2700 vor Christus) und der späten Bronzezeit (um 1000 vor Christus). Zu sehen sind unter anderem das bereits erwähnte Holzschwert oder ein Halbfabrikat eines Hirschgeweihbechers. Beide Funde sind nur deshalb noch verhältnismässig gut erhalten, weil sie während Jahrtausenden unter Wasser oder im feuchten Boden konserviert wurden. Unter normalen Umständen zersetzen sich solche Gegenstände aus organischen Materialien in- nert kurzer Zeit. Ebenfalls aus-

gestellt sind Scherben oder ein Mahlstein, der zur Herstellung von Mehl verwendet worden sein muss.

Multimediale Ausstellung im Pächterhaus

Im Gewölbekeller des Pächterhauses gibt es neben den Vitrinen mit den Ausstellungsstücken auch Informationstafeln und Illustrationen zum Inkwilersee und zu den Pfahlbauern und ein Video mit Aufnahmen von den Arbeiten auf der Insel und unter Wasser. Und natürlich darf auch der Biber in der Ausstellung nicht fehlen.

Die Biber am Inkwilersee haben einen neuen Platz gefunden und dort einen neuen Bau erstellt. Die Arbeiten auf der Insel seien aber noch nicht ganz abgeschlossen, sagte Christoph Lötscher. Es gelte nun, die weitere Entwicklung zu beobachten und die Insel zu pflegen und zu unterhalten. Deshalb werde es jährliche Begehungen geben, bei denen auch die Vegetation genau beobachtet werde. «Das grösste Problem wäre es, wenn sich Neophyten auf der Insel ansiedeln würden. Das müssen wir genau beobachten.»

Die Ausstellung «Unesco-Pfahlbauten und der Biber im Inkwilersee» wird im Pächterhaus des Museums Blumenstein noch bis zum 30. April 2028 gezeigt.

Amtschef verlässt Kanton Solothurn

Kantonsplaner Der Kantonsplaner und Chef des Amts für Raumplanung Sacha Peter verlässt den Kanton Solothurn. Nach rund acht Jahren im Amt hört er per Ende Oktober 2026



auf und wechselt in den Aargau. Das teilt die Staatskanzlei am Donnerstag mit. Peter wurde im Juni 2018 vom Solothurner Regierungsrat als Kantonsplaner gewählt und war massgeblich für die Umsetzung der 1. Teilrevision des Raumplanungsgesetzes in die kommunalen Ortsplanungen verantwortlich. Der 52-jährige wird ab Dezember 2026 die Leitung der Abteilung Raumentwicklung im Departement Bau, Verkehr und Umwelt des Kantons Aargau übernehmen.

«Der Regierungsrat bedauert den Weggang von Sacha Peter und dankt ihm für sein grosses Engagement und seine wertvolle Arbeit zugunsten des Kantons», heisst es in der Mitteilung. «Sacha Peter hat die Raumplanung des Kantons Solothurn mit grossem Fachwissen, Weitblick und hohem Engagement geprägt», wird Baudirektorin Sandra Kolly zitiert. Eine Nachfolge ist noch nicht bekannt. Der Regierungsrat will diese baldmöglichst regeln. (kam)

FDP sagt Nein zur Neutralitätsinitiative

Die Solothurner Delegierten lehnen die SVP-Initiative ab. Unterstützung gibt es für die Verwaltungsbremse.

Adrian Kamber

Kaum ist ein Abstimmungssonntag durch, bereitet sich der Solothurner Freisinn bereits auf den nächsten vor. Auch wenn am Mittwochabend im Vebor-Restaurant in Oensingen die Ausmarchung für das Ständeratsticket im Zentrum stand – nominiert wurde Parteipräsidentin Sabrina Weisskopf – so liessen es sich die FDP-Delegierten nicht nehmen, im Anschluss bereits über die nächsten Abstimmungen zu reden.

Am 27. September werden die Schweizerinnen und Schweizer für die Neutralitätsinitiative der SVP an die Urne gerufen. Nationalrat Simon Michel stellte sie den Delegierten vor. «Es ist ein weiterer Versuch der SVP, unser Land abzuschoten. Das ist der falsche Weg für die Schweiz», so Michel.

Die Initiative verlangt namentlich, dass die «immerwährende und bewaffnete» Neutralität in der Verfassung festgeschrieben wird. Zudem darf die Schweiz keinem Militär- oder Verteidigungsbündnis beitreten. Ausserdem darf sich die Schweiz laut Initiativtext nicht an militärischen Auseinandersetzungen zwischen Drittstaaten beteiligen und keine Sanktionen gegen Krieg führende

Staaten verhängen. Die Delegierten fassten nach Michels Präsentation einstimmig die Nein-Parole.

Kein Abstimmungstermin, aber schon Unterstützung

Mehr bürgerliche Begeisterung gibt es derweil beim Auf-die-Bremse-treten. Zumindest wenn es sich dabei um eine Verwaltungsbremse handelt. Melanie Racine, Vizepräsidentin der Jungfreisinnigen Schweiz, stellte den Anwesenden die sogenannte Verwaltungsbremse-Initiative vor. Dabei geht es darum, dass die Personalausgaben der Bundesverwaltung künftig nur noch im Gleichschritt mit den Löhnen der Bevölkerung wachsen dürfen.

Der Hintergrund: In den letzten 15 Jahren seien die Personalausgaben des Bundes um 32 Prozent gewachsen, während der Medianlohn der Bevölkerung nur um 17 Prozent wuchs. «Wenn neue Aufgaben nicht einfach durch zusätzliche Stellen umgesetzt werden können, steigt der Druck, bestehende Arbeitsabläufe zu verbessern», so Melanie Racine. Die Initiative der Jungfreisinnigen befindet sich zwar noch in der Unterschriftensammelungsphase, bei den FDP-Delegierten wird bereits jetzt Unterstützung signalisiert.

Kanton setzt weiter auf ORS

Der Auftrag für den Betrieb der Asylzentren wurde neu vergeben.

Adrian Kamber

Kommen Asylsuchende in die Schweiz, verbringen sie die ersten Wochen und Monate in einem Bundesasylzentrum. Danach werden sie, je nach Entscheidung, auf die Kantone verteilt. Im Kanton Solothurn gibt es fünf Durchgangszentren (Oberbalmberg, Oberbuchsiten, Selzach, Egerkingen und Hägendorf). In der Regel verbringen die Asylsuchenden hier drei bis vier Monate, bevor sie zur weiteren Unterbringung in die 13 Sozialregionen respektive die Gemeinden verteilt werden.

Betrieben werden die fünf Durchgangszentren nicht vom Kanton selbst, sondern von einer spezialisierten Dienstleisterin. Diese ist für die Führung der Zentren sowie die Betreuung und Unterstützung der asyl- und schutzsuchenden Personen in dieser Durchgangsphase verantwortlich. Da die letzte öffentliche Ausschreibung des Auftrages vor über zehn Jahren erfolgte, hat ihn der Regierungsrat im Januar erneut ausgeschrieben. So verlangen es die Vorgaben des öffentlichen Beschaffungswesens.

Bisherige Dienstleisterin erhält den Auftrag

Wie die Staatskanzlei am Donnerstag mitteilt, hat die Regierung den Auftrag unter den drei



Blick auf das Asylzentrum Allerheiligenberg in Hägendorf. Bild: Bruno Kissling

eingegangenen Angeboten nun neu vergeben. Er geht an die bisherige Dienstleisterin, die ORS Service AG aus Zürich. «Unter Berücksichtigung aller Kriterien hat die ORS Service AG insgesamt das vorteilhafteste Angebot eingereicht und somit den Zuschlag erhalten. Damit führt der Kanton Solothurn die etablierte Zusammenarbeit mit der ORS weiter.» Neben einem angemessenen Preis-/Leistungsverhältnis wurden insbesondere qualitative Kriterien wie die Unterbringungsorganisation und die Betreuungskonzepte begutachtet.

Der neue Leistungsauftrag gilt ab 1. Januar 2027 und hat einen Gesamtwert von rund 48

Millionen Franken über eine Laufzeit von fünf Jahren. Diese Kosten sind laut Mitteilung durch Bundesbeiträge gedeckt. «Sie fallen an für den vollumfänglichen Betrieb der kantonalen Durchgangszentren sowie für die ganzheitliche Betreuung und Unterstützung der Asylsuchenden.» Zu den Aufgaben der ORS zählen unter anderem die Einführung in die Normen und Werte der Schweiz, die Erfassung der beruflichen Ressourcen, die Organisation gemeinnütziger Arbeitsprogramme, oder auch der Schulunterricht für Kinder und Jugendliche, um eine möglichst gute Grundlage für die spätere Integration zu schaffen.